

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 67.

Breslau, Mittwoch, den 21. März 1894.

15. Jahrgang.

Von den Bauernfreunden.

Dieser Tage ist eine ausgezeichnete Schrift zur Geschichte der Bauernbefreiung*) erschienen, auf die näher einzugehen, wir uns vorbehalten. Karl Grünberg, ein Schüler Knapps, hat für Oesterreich dieselbe Arbeit geliefert, wie der Lehrer in seinem mustergiltigen Werke für Preußen. Das Wesen des Junkerthums wird durch die Erforschung der Agrargeschichte so trefflich klar-geleitet, der Typus des junkerlichen Bauernfreundes tritt so scharf hervor, daß es gerade jetzt, da die Agrarier der Bauernschaft ihre Liebe mit doppelter Inbrunst bezeugen, gar nützlich ist, aus der Historie des Nachbarstaates etwelche Thatfachen mitzuthellen.

Das Märchen von dem Gleichklang der Interessen des Groß- und Kleingrundbesitzes wird von den brotvertheuernden Gegnern der Handelsvertrag-Politik mit lautem Schalle in alle Welt hineinposaunt. Die Geschichte aber lehrt, daß stets und überall der Junker des Bauern schlimmster Feind gewesen ist.

In Laufe der Entwicklung wird der Grundherr zum Gutsherrn, er bemächtigt sich der Arbeitskraft des Grundholden in immer stärkerem Maße, er sichert sich dank seiner politischen und wirtschaftlichen Machtstellung die landwirtschaftlichen Zwangsdienste, er richtet den Großbetrieb auf der Grundlage der Erbunterthänigkeit ein und schafft das nichtsnutzige System der Frohdienste.

*) Karl Grünberg, Die Bauernbefreiung und die Aufhebung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren, Schlesien. Erster Theil. Ueberblick der Entwicklung. Zweiter Theil. Die Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse von 1680 bis 1848 nach den Acten. Leipzig. Verlag von Duncker und Humblot. 1893 u. 1894.

In der zweiten Hälfte des siebenzehnten und im achtzehnten Jahrhundert ist in den böhmischen Ländern der gutsherrliche Betrieb ebenso, ja noch viel mehr entfaltet, als in den Bezirken Deutschlands östlich der Elbe. Die großen Güter, die vor allen den Fürsten, Grafen, Baronen gehören, im Besitze des Herrenstandes sind, umfassen durchschnittlich dreißig Dörfer. Die Herren stehen meist in kaiserlichen Diensten, als Heerführer, Diplomaten u. s. w., Verwalter und Beamte führen auf den Herrschaften die Verwaltung.

Die Frohdienste der Unterthanen spielen in dem landwirtschaftlichen Großbetriebe jener Tage die Hauptrolle. Aber noch über andere Einnahmen aus dem Titel der Grundherrlichkeit verfügt die Grundobrigkeit. Da giebt es Geld- und Getreidezinsungen, da giebt es eine Reihe anderer Naturalabgaben, die sogenannten Ehrungen. Solche Ehrungen bestehen aus Eiern, Geflügel, gesponnenem Garn, Flach, Honig, Meerrettig, Federn, auch aus Vieh. Dahin gehören auch die sogenannten Kläubungen*), d. h. die unterthänige Verpflichtung zum Sammeln und Abliefern einer gewissen Menge von wildem Hoppfen, Kimmeln, Eickeln, Haselnüssen, Schwämmen, Schnecken u. a. m.

Einzelne Bauern und die ganze Gemeinde sind verpflichtet, das obrigkeitliche Jungvieh aufzuziehen und zu übersommern, und zwar zumeist unentgeltlich. Vielfach sind die Ehrungen — dies gilt namentlich für die Gespinnstschuldigkeit — auch in Geld abgelöst. Neben den Ehrungen haben die angehefenen Unterthanen auch Grundzinsen in Geld oder Getreide zu entrichten.

Seit dem dreißigjährigen Kriege darf der Unterthan keine Waffen tragen und sich nicht des Waidwerks anmaßen. Wenn der Bauer das Wild, das seine

*) Kläuben, gleich sammeln.

Fluren zertritt und seine Saaten vernichtet, erschlägt oder in Fallen fängt, so verfällt er hohen Geld- und Leibesstrafen, die ganz willkürlich von den Obrigkeiten bestimmt werden. Auf dem Papier besteht freilich die Verpflichtung der Herren, den Unterthanen den Wilschaden zu vergüten. Das geschieht aber nicht, oder doch nur in ungenügender Weise.

Dazu kommt der Mühl- und Getränkezwang, der erst unter Josef II. (1788 und 1789) aufgehoben worden ist. Die Inassen eines Dominiums müssen ihr Getreide ausschließlich auf den obrigkeitlichen Mühlen mahlen lassen. Die Herrschaft allein ist zum Ausschank von Wein, Bier, Branntwein befugt. Sie allein hat das Recht, in dem ihr unterworfenen Bezirk Bier und Branntwein zu erzeugen. Läßt es sich einmal ein Unterthan beifallen, auf einer fremden Herrschaft zu trinken oder sich seine Getränke von dort zu holen, so wird er mit unerhörten Geldbußen oder oft mit grausamen Leibesstrafen belegt.

An den Mühlen-, Getränke- und Brauzwang schloß sich gewohnheitsrechtlich eine Art von obrigkeitlichem Monopol für alle von den Unterthanen gebrauchten Gegenstände und Wirtschaftserzeugnisse, die die Herren ihnen liefern konnten. Das Alleinverkaufsrecht war ein Werkzeug schmählicher Auswucherung der Unterthanen. Was die Obrigkeiten nicht brauchen oder sonst nicht anbringen konnten, das hängten sie den Bauern auf, verdorbenes Fleisch, Getränke Geflügel, Fische, Butter, Schmalz, sonst unverkäufliches Vieh. Der Unterthan mochte sehen, wo er damit blieb, er konnte die minderwertigen Erzeugnisse selbst gebrauchen oder weiterveräußern. Daß der Wiederverkauf unmöglich war oder nur mit großem Schaden geschah, kümmerte die „Ebelsten und Besten“ nicht. Ob der Unterthan die verdorbenen Gegenstände gebrauchen konnte oder

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

431

Katholik verboten.

„Auch legt mir das Bewußtsein“, fuhr Nehlsen fort, „daß ich durch meine eigene thörichte Gutmütigkeit einen erheblichen Theil der Mitschuld trage, Schweigen auf. Ich hätte mir denken sollen, daß mich der Sohn bestehlen würde, nachdem mich der Vater nicht viel besser behandelt hat!“

Das war eine Beschimpfung, wie sie dem alten Christoph Asmus in seinem an schmerzlichen Erfahrungen so reichen Dasein noch niemals zu Theil geworden war, und so siegte denn auch für einen Augenblick die Entwöhnung seines tödtlich beleidigten Ehrgefühls über seinen Schmerz und seine körperliche Schwäche. Er stand von seinem Stuhle auf und sagte, während eine flammende Röthe auf seinem ehrlichen Gesichte erschien, mit erhöhter Stimme:

„Nun glaube ich nicht mehr an die Schuld meines Sohnes. Denn wenn Sie einen alten Mann, der sitzreilich bemüht hat, rechtschaffen durch's Leben zu gehen, der Ihnen nicht einen Pfennig schuldig geliebt ist, gegen Ihre bessere Ueberzeugung so schmählich beschimpfen können, dann werden Sie auch kein Bedenken tragen, einen armen Jüngling, der keinen Freund und keinen Beistand hatte, auf einen bloßen Verdacht hin in's Gefängniß bringen zu lassen. Das aber sage ich Ihnen,

daß Sie durch einen Asmus nicht um einen rothen Heller geschädigt werden sollen! —

Wenn mein Sohn von den Gerichten schuldig befunden wird, Sie bestohlen zu haben, so werde ich Ihnen den Verlust ersetzen, und wenn ich auch mein Gemd verkaufen und mich für den Rest meines Lebens als Tagelöhner vermietthen müßte, nicht zum zweiten Mal sollen Sie sagen, daß Vater und Sohn Sie um das Ihrige gebracht hätten!“

Er wartete nicht erst auf die Antwort Nehlens, sondern wandte sich kurz um und ging festen Schrittes hinaus. Er hatte die letzten Worte so laut gesprochen, daß sie auch in dem anstößenden Hauptkomptoir vernommen worden waren, und mit lebhafter Neugierde wandten sich ihm alle Blicke zu. Aber obwohl es ihm bereits wieder vor den Augen kimmerte, obwohl er fühlte, daß die Kraft, welche ihm die Erregung verliehen, schon wieder im Schwinden sei, zwang er sich doch noch, in gerader Haltung und erhobenen Haupte zwischen den Pulten hindurch zur Ausgangstür zu schreiten.

Dort aber ließ die unnatürliche Spannung nach. Wie ein Trunkener taumelte er über den Hausflur auf die Straße hinaus, und als ihm dort die frische Luft voll entgegenstieß, sank er mit einem leisen Aufstöhnen zu Boden.

Hermann Sebalb hatte inzwischen seinen Beobachtungsposten noch nicht verlassen, und als er jetzt den alten Mann, auf dessen Erscheinen er gewartet hatte, in einem so jammerlichen Zustande aus dem Hause kommen

sah, zweifelte er keinen Augenblick länger, daß ihn jene Wehnlichkeit nicht getäuscht habe, daß es wirklich Gerhard's Vater sei, der in dem unglückseligen Hause die niederschmetternde Bestätigung von seines Sohnes Schicksal erhalten habe.

Ohne Besinnen eilte er über den Fahrweg, und obwohl die Straße stark von Menschen belebt war, war er doch der Erste bei dem Ohnmächtigen. Er hatte sich bald überzeugt, daß es sich wohl um wenig mehr als um eine vorübergehende Anwandlung von Schwäche handelte, und er war darum auch sogleich entschlossen, was er nun weiter zu thun habe.

Sebalb rief eine gerade vorüberfahrende Droschke an, hob den gebrochenen alten Mann auf seinen starken Armen wie ein Kind empor und brachte ihn in dem Gefährt unter, dessen Kutscher er seine eigene Wohnung als Ziel der Fahrt nannte.

Schon unterwegs kam Christoph Asmus wieder zu sich und er war natürlich nicht wenig überrascht, sich in der Gesellschaft eines mißkennenden jungen Mannes in einer Droschke zu finden. Aber Hermann klärte ihn mit wenigen Worten darüber auf, daß er ihn hilflos auf der Straße gefunden und es für seine Pflicht gehalten habe, ihn in seinem eigenen, freilich nur sehr bescheidenen Hause bis zu seiner Wiederherstellung ein Obdach anzubieten.

Seinen Namen nannte er vorläufig nicht, so wenig, als er den alten Mann nach dem seinigen fragte, denn er wollte ihm natürlich jede Aufregung, soweit es in seinen Kräften stand, fernhalten.

nicht, die Herrschaft lehrte sich nicht daran. Die Unterthanen werden — ein ganz gewöhnliches Vorkommniß — zu Zwangsgehrungen und Zwangsgelagen bei allen möglichen festlichen oder betrübenden Anlässen gedrungen, so bei Hochzeiten, Kinntausen, Begräbnissen (Hochzei, Kinder-, Sterbemahlzeiten, Sterbe- und Tobtenblere.)

Auf dem Papier stand die Vorschrift, daß das Alleinverkaufsrecht von den Unterthanen freiwillig anerkannt sein mußte. Die Unterthanen waren aber zu dieser „freiwilligen“ Anerkennung so leicht zu bringen, wie die Postunterbeamten im Reiche des Herrn von Stephan zu „freiwilligen“ Choleracollecten oder zu „freiwilligen“ Kundgebungen gegen die socialdemokratischen Postetats Redner.

Auf vielen Herrschaften sind die Gemeinden als solche häufig zur Abnahme bestimmter Mengen von Getränken bei besonderen Gelegenheiten, wie Kirchweihen u. s. w., oder auch abgesehen von solchem in jedem Jahre verpflichtet.

In den Salzpatenten der Regierung waren die Salzpreise genau ausgemessen, die Großgrundbesitzer aber schürpften trotzdem ihre Unterthanen durch Ueberhaltung der Salzpreise, ein stilles Salzcartell vor hundert Jahren! In den Bergwerken, wo neben freien auch unterthänige Arbeiter beschäftigt wurden, entfaltete sich dies Monopol der Grundherrschaften zum schimpflichsten Trud.

Trotz der Verfügungen der Regierung beuten die Kron- und Gesezmächter ihre Uebermacht gemächlich aus, Jahrhunderte hindurch.

Das Gegenstück zu dem Alleinverkaufsrecht bildete der Zwangskauf von Wirtschaftserzeugnissen der Unterthanen, von Vieh, Gerste, Häuten, Gespinnst, Flachs u. s. w. Bisweilen läßt sich nicht die Herrschaft selbst die Waaren liefern, sondern sie bestimmt hierzu den Bestand- (d. h. Pacht-)juden. Der Vortheil des Zwangskaufes bestand in der willkürlichen Festsetzung des Preises durch die Obrigkeit. Der Preis blieb eben hinter dem marktgemässigen zurück.

Die unterthänigen Handwerker werden dazu gehalten, für die Herrschaft wohlfeiler zu arbeiten. Nach großen Viehfällen holte der Gutsherr sich durch den famosen Zwangskauf das Bauernvieh. War die gutsherrliche Forderung mißrathen, der Junker beschlagnahmte die Gerste des Bauern und dictirte den Preis. Nach der Ueberwinterung, wenn der Bauer die Kuh am nöthigsten braucht und von ihr erst Nutzen erhofft, halt ihm der Herr das letzte Haupt aus dem Stall.

Damit nicht genug, reißen die Obrigkeiten oft den Getreidehandel ganz an sich. Entweder werden die Bauern gezwungen, ihr verkäufliches Getreide der Obrigkeit anzubieten. Oder es wird den Bäckern und Getreidehändlern verboten, innerhalb des Gutbezirks anderswo als auf dem herrschaftlichen Schüttboden Getreide zu erstehen.

Natürlich verfügt die Junkerschaft auch über die Patrimonialgerichtsbarkeit, sie richten in eigener Saite, sie führen die Vormundschaft, verwalten und verrechnen die Waisengelder, sie führen das Grundbuch. Sie sind ferner Richter in allen den Fällen, die keine öffentlichen Leib- und Lebensstrafen nach sich ziehen,

viele Dominien haben sogar den Blutbann, die Entscheidung über Leben und Tod. Bis zum Jahre 1765 gab es in Böhmen allein 378 zumest guteherrliche Salsgerichte.

Mit diesem Strafrechte ist nicht jenes zu verwechseln, das die Obrigkeiten zur Wahrung ihrer eigenen Interessen gegenüber den Unterthanen zu üben befugt sind. Zu den Strafen, die sie verhängen konnten, gehörte die Prügelstrafe, die gewöhnlich mit dem Stock, mitunter mit einer Ochsensehne — Fluspferspeitschen gab es damals nicht — vollzogen wurde; Geldstrafen die den Armen des Gutbezirks zu Gute kommen sollen, Abstiftung (Verjagung) von Haus und Hof; Ablieferung ins Spinn- (Zucht-)haus oder zum Mitor.

Die Grundobrigkeiten waren ferner mit der Forstpolizei auch in den häuerlichen Waldungen, mit der Vertheilung und der Contributionen auf die einzelnen Abgabepflichtigen der Gemeindepolizei betraut. Sie hatten über die Theilung allzu großer Bauerngüter zu entscheiden.

Die großen Creulleute waren von wahren Bedienten- und Beamtenwärmeren — es handelt sich oft um ein Schranzenvolk von vielen hunderten — umgeben. Zum Unterhalt dieses Gefindes der Vornehmen wurden die unterthänigen Bauern herangezogen. Sie mußten Besoldungsbeiträge entrichten, sie mußten Bürgschaften und Lastungen für ungetreue Beamte leisten. Die Kassen, worin die unterthänigen Contributionen aufbewahrt wurden, dienten hier als frischsprudelnde Quelle für die Junker, woraus sie rücksichtslos schöpften. Wenn dann die Abgaben der Unterthanen in Folge dessen nicht rechtzeitig bei der Staatskasse eingingen, so fielen die Bauern, ohne daß sie daran die geringste Schuld trugen, der Execution und mußten auch noch die Executionskosten tragen

Die außerordentliche Contribution, die die Obrigkeiten selbst zu bezahlen haben, wird schamlos auf die Unterthanen ganz oder zum Theil überwält.

Das obrigkeitliche Strafrecht giebt den Pamertägern des praktischen Christenthums nicht bloß Gelegenheit, die Unterthanen grausam und entwürdigend zu mißhandeln, sie sind auch Mittel zu Erpressungen und um sie in Furcht und Abhängigkeit zu erhalten, sehr beliebt. Die Geldstrafen sind natürlich im Schwange. Nicht die Ortskassen, wie die Geseze fordern, die Rentkassen der Junker oder der Beamten erhalten sie.

Die Unterthänigkeit ist „eine unerträgliche Slaverei“, das obrigkeitliche Recht ist eine unverantwortliche Tyrannei: so kennzeichnet einer der höchsten Beamten Böhmens, Graf von Hagerd, in einem Schreiben an die Kaiserin Maria Theresia vom 2. März 1749 die Zustände auf dem platten Lande.

Hier ist kein Zweifel möglich. Die Junker haben wie drüben, in Böhmen wie in Preußen, haben die geschichtliche Sendung, die Interessen der Bauernschaft zu wahren.

Damals wie heute Vorrechte und Liebesgaben . . . kein Bauernschutz, sondern Bauernfang!
Dr. B. S.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die anti-emitischen Reichstagsabgeordneten haben noch kurz vor den Ferien ein Lebenszeichen von sich gegeben. Sie haben mit Unterstützung einiger conservativer Abgeordneter den Antrag auf Wiedereinführung der confessionellen Eidesformel bei allen gerichtlichen Verordnungen von Parteien, Zeugen und Sachverständigen eingebracht. Die conservativ-antifemischen Abgeordneten werden mit dem Bewußtsein in die Ferien gehen, eine große That vollbracht zu haben. Das Vorgehen schließt sich würdig der Anregung der General-Synode in der Eidesfrage an.

Ein Gemüthsmensch ist der conservativ Reichstags-Abgeordnete von Frege. Erst beabsichtigte er, sein Mandat niederzulegen. Nun aber hat er sich anders besonnen, weil er „seinen Wählern die Aufregung einer Neuwahl ersparen will.“

Die Abfertigung des Herbert Bismarck durch den Reichskanzler war weit gründlicher, dramatischer und drastischer, als aus dem Bericht der Reichstags-Verhandlungen sich ersehen läßt. Es ist der Ton, der die Musik macht, sagt das französische Sprichwort. Und zu einer Scene gehört nicht bloß der Ton, sondern auch die Geberde.

Der Sohn seines Vaters hatte die Gelegenheit veräußt — wohl weil ihm das Herz in die Hosen gefallen war — die Regierung in der Debatte über den Handelsvertrag anzugreifen. So bemühte er mit der ihm eigenen Ungeschicklichkeit eine Aeußerung Lieber's, um in Form einer Verächtung dem Reichskanzler mit der ihm eigenen Tölperei eine Bosheit zu sagen.

Ein Wort des Reichskanzlers und dem Tölpel war die Waffe entrisen und die verdiente Züchtigung ertheilt.

Da nun Herbert Bismarck mit dreifachem Erz gegen die Selbsterkenntniß gepanzert ist, so übertölpelte er seine Tölperei durch einen Versuch, sich wichtig und bissig zu entschuldigen. Herbert Bismarck und wichtig! Der Reichskanzler hörte ihn an bis zu Ende und erhob sich dann brüskel, — winkte dem Präsidenten, der ihm das Wort ertheilen wollte, verneinend zu, drehte sich in seiner ganzen Höhe mit einem plötzlichen Auf um, gewährte dem verdutzt dreinschauenden Herbert den vollen Anblick seines hinteren Menschen und ging langsam, immer die Rückseite darbietend, durch die bekannte Hintertür aus dem Saale. Mit solcher Verachtung ist im deutschen Reichstage noch kein Mensch behandelt worden: es ist die Verachtung für Den, der aus dem Hinterhalt Angriffe macht, und wenn man ihn persönlich zur Rede stellt. Alles ableugnet — wie jetzt wieder bei dem Kladderadatsch. Und diese unbeschreibliche Geste der Verachtung — sie galt nicht bloß dem Sohn

Höflich hinausgeworfen aus der national-liberalen Fraction, der er bisher als Hospitant angehörte, ist Herr Dr. Dieblich Hahn, Veranstalter der famosen Bismarckkundgebungen, Reiseapostel des Bundes der Landwirthe und Kämpfer gegen die Börse,

Hermann hatte sodann seine Schwester von dem ganzen Zusammenhang mit wenig heimlichen Worten unterrichtet, und sie war denn auch in ihrer ruhigen von Herzen kommenden und darum so unerblich wohlthuenden Weise bemüht, den armen Christoph Markus mit Speise und Trank und mit freundlichem, liebevollem Zuspruch zu erquiden.

In der Gesellschaft dieser beiden liebenswerthen Menschen ging dem alten Mann denn auch bald das Herz auf, und als konnte er damit sein Kummerbeladenes Gemüth erleichtern, begann er, ihnen die Ursache seines Herzeleid zu erzählen. Aber schon nach den ersten Worten unterbrach ihn Hermann mit dem offenen Eingeständniß, daß er von Allem unterrichtet ist, und daß er Gerhards aufrichtiger Freund sei.

Die Bestürzung, welche Markus bei diesem so unerwarteten Mittheilungen nicht ganz zu unterbrüchen vermochte, war dem jungen Mann ein Beweis, daß er in Ludwig Rehlens Hause bereits Ungenügendes über ihn gehört haben müßte, und so ließ es sich nicht mehr vermeiden, ihn über alle jene Dinge anzuklären, welche seiner Zeit auch Gerhards anvertraut worden waren.

Bei der Mitteilung, welche Christoph Markus jetzt über den harrschigen Prinzipal seines Sohnes hörte, war es nicht schwer, ihm auch die Ueberzeugung von der Unschuld des alten Schald beizubringen und sich mit ganzem Herzen an die Geschwister anzuschließen, die ja die Einzigen waren, welche ihn in seinem namenlosen Lab zu trösten vermochten und die sich mit ihm so rühmten in dem Schicksal, seiner unglücklichen Sohn zu retten.

Er erhob nicht die geringste Einwendung, als ihn Hermann bat, bis zu Gerhards Freilassung in ihrem Hause zu bleiben und das Schlafzimmer des jungen Markisenbauers mit diesem zu theilen. Wenn ihn auch sein Kummer noch immer gewaltig darnieder drückte, so war doch ein Schimmer neuer Hoffnung in seine verdürrte Seele gefallen, und er verzweifelte nicht mehr, wie vor wenigen Stunden, an der Gerechtigkeit des Himmels und der Barmherzigkeit der Menschen.

Am nächsten Morgen wurde Hermann, der mit trüber Sorge überlegte, wie er endlich zu einem Ergebnisse in seinen bisher so fruchtlosen Bemühungen zu Gerhards Redhertigung kommen sollte, durch eine Bote einer Schwester überrascht, ihr eine Erlaubniß zum Besuch des Vaters zu erwirken. Er war erfreut, weil dieser Gegenstand zwischen ihnen als längst abgehandelt gegolten hatte.

Der Gesangene hatte ein für alle Mal mit aller Bestimmtheit den Wunsch ausgesprochen, seine Tochter niemals in dem unglücklichen Hause zu sehen, und alle Bitten, welche sie ihm erzwanglich durch Hermann entgegenbrachten, waren vergeblich geblieben. Darum glaubte der junge Mann auch jetzt ihren Wunsch ablehnen zu müssen, und nur, als sie ihm mit aller Bestimmtheit erklärte, daß sie in diesem Fall nicht die geringsten Schritte unternehmen würde, um sich sein Erlaubniß zu verschaffen, gab er ihr nach, da er ihre Entschlossenheit kannte und die Unrichtigkeit der, um der sie an einem einmal geschehenen Entschlusse zu bestehen.

So lag er sich denn noch am nächsten Vormittag

bei dem Beamten, welcher die Oberaufsicht über die Gefängnisse hatte, melden, und es gelang ihm ohne besondere Schwierigkeiten, den Erlaubnißschein für das junge Mädchen zu erhalten. Sie dankte ihm mit einem liebevollen Blick, als er ihr denselben überbrachte, aber als er sie nach den Ursachen ihres plötzlich mit so großer Lebhaftigkeit rege gewordenen Wunsches fragte, blieb sie ihm die Antwort schuldig und bat ihn nur, nicht wieder in sie zu dringen, ehe sie den Besuch im Gefängniß wirklich gemacht habe.

Seine Begleitung auf dem schweren Wege lehnte sie mit freundlicher Entschiedenheit ab, und obwohl er nicht begriff, von welchen Beweggründen sie geleitet wurde, hatte er doch Vertrauen genug in ihren ruhigen, klaren Verstand, um zu wissen, daß sie nur nach ganz bestimmten Grundätzen handle und ihre schwerwiegenden Gründe haben müsse.

Er sollte bald erfahren, daß er sich darin keineswegs getäuscht habe.

Als sich Marianne mit dem Erlaubnißschein des hohen Beamten im Bureau des Gefängnißdirectors meldete, kam der Inspector, dem sie ihn überreicht hatte, plötzlich in einziger Verlegenheit.

Sie haben auf Grund dieses Scheines allerdings das Recht, den Gefangenen zu sprechen, mein Fräulein, sagte er, und ich habe eben nicht das Recht, die einmal von meinem Vorgesetzten ertheilte Erlaubniß zurückzunehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

der er früher als Bankbeamter mit der Fabrication von Prospecten diente. Der so vielseitige Herr wurde den Nationalliberalen schließlich doch zu un bequem, darum beschloß die nationalliberale Fraktion einstimmig, Herrn Dr. Hahn zu ersuchen, sein Verhältnis zur Fraktion lösen zu wollen. Der nationalliberale „Hann. Cour.“ bemerkt dazu: „Wie weit die jegige Lösung eines von Anfang an wenig motivirten und zweifellos unersprießlichen Verhältnisses noch auf besondere Anlässe zurückzuführen ist, wird ja wohl demnächst bekannt werden.“

Nun kann Herr Hahn es ja einmal mit den Antisemiten versuchen.

In der Kladderadatsch-Affaire soll nun doch Klage erhoben werden.

In Sachen Ahlwardt-Plack-Schweinhagen. Während Herr Ahlwardt, dank der Unverletzlichkeit des Volksvertreters, sich in Kneipen und Versammlungen von seinen Anhängern feiern läßt, stehen seine getreuen Helferehelfer auf der Anklagebank, nicht nur von dem berufenen Gerichtshof, sondern von jedem unbefangenen Beobachter der strengen Beurtheilung gewärtig. Ein widerliches Bild stülpischer Bzwahrlohung ist in diesen Tagen an Gerichtsstätte entrollt worden. Bursche, die wiederholt wegen gemeiner Vergehen bestraft worden sind, spielen sich als Censoren und Weltverbesserer auf; man weiß nicht, ob der Größenwahn, den sie zur Schau tragen, ehrlich oder comödiantische Mache ist, ob ihr Treiben nur gemeiner Schmähsucht entspringt oder auf Erpressung angelegt war. Unterschlagung, Diebstahl, Repprellerei, Fälschung steht auf dem Conto des einen oder des anderen Sittenrichters, dem antisemitische Massen drohenden Reifall zuzubeln konnten; jetzt ist das Spiel am Ende, und die mit dem Plack und Schweinhagen bisher wahlverwandt gemeine Sache machten, waschen heute pharisäerhaft ihre Hände in Unschuld.

Schon vor Jahren haben dunkle Ehrenmänner den Versuch gemacht, mit gestohlenen Acten und Abzügen von Revolverartikeln lohnende Geschäfte zu machen. Es war verlorene Liebesmüh. Aber sie haben würdige Erben erhalten, Schradichneider, die mit frivolen Lügen in Wort und Schrift hausirten. Und der eine dieser Gefellen konnte als Gewährsmann und Kumpan des Herrn Ahlwardt sogar vor der Reichstagscommission erscheinen, während der andere — bisher widerspruchlos — behauptet, er sei von Herrn Ahlwardt beauftragt worden, für ihn eine Reichstagsrede auszuarbeiten, die der Vertreter von Friedeberg-Arnswalde auch gehalten habe. Auch das gehört zum Ganzen. Das ist Herr Ahlwardt, der nicht eher zu ruhen gelobt, als bis der letzte Jude zu Schiff nach Palästina sei. Und wie war es doch auf Twoli? Der Name des Herrn Ahlwardt wurde wie der eines Helden gepriesen; der Abgeordnete für Arnswalde war der Rector aller deutschen Conservativen — worüber sie nachträglich allerdings einige Scham empfanden.

Von den kläglichen Beschuldigungen, die unter dem Vorwande des Kampfes gegen „jüdische Ausbeuter“ thatsächlich gegen eine Reihe Christen erhoben wurden, ist auch nicht ein Schatten zurückgeblieben.

Man hat Minister und Bankiers, hohe und niedrige Beamten, Jungen und Sachverständige vernommen, der Vertheidigung den breitesten Spielraum gelassen, Personen, auch wenn von ihrer Aussage nichts von Belang zu erwarten war, durch den Drabt geladen; mit beneidenswerther Geduld ließ sich der Gerichtshof Vorträge über ein System halten, die Börsencourse auf Wochen vorher vorauszurechnen, wie es auch Sticher giebt, in denen die Kunst gelehrt wird, mit Sicherheit die Bank von Monaco zu sprengen — und das Ergebnis der ganzen langwierigen Verhandlung ist, daß nicht nur den Angeklagten der Wahrheitsbeweis misslungen, sondern daß die Unwahrheit der von ihnen erhobenen Beziichtigung vollkommen erwiesen ist.

Ahlwardt aber ist immer noch der Mann des Tages. Wie lange noch? — und sein Stündlein ist auch gekommen!

Zum Post-Entrüstungs-Alt. In Mannheim ist bei den Post- und Telegraphen-Unterbeamteten folgendes Schriftstück in Circulation gesetzt worden:

„Erklärung. Wir sind keine Postkulis, keine Proletarier und Hungerleider, sondern Reichsbeamte, und fühlen uns als solche. Wir sind selbst in dem theuren Mannheim zufrieden mit unserer Lage und wollen mit den Socialdemokraten nichts zu thun haben, am allerwenigsten von ihnen in Schutz genommen werden. Wer unzufrieden ist, trägt meistens selbst die Schuld. Wir bitten, dem Socialdemokraten das Wort zu entziehen, wenn er unseren Stand wieder in den Schmutz zieht. Mannheim, den 21. März 1894. Die Unterbeamten der Postämter und des Telegraphenamts.“ (Folgen die Unterschriften.)

Das Schriftstück ist angeblich einem alten Depeschboten, der demnächst pensionirt werden soll, in die Feder dictirt worden. In den Kreisen der Beamten ist man, wie der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, mit dem Inhalt gar nicht einverstanden und beabsichtigt, sich beschwerdeführend an die Direction zu wenden.

Der sächsische Ordnungsbrei hat sich, wie nach jedem Schlusse einer Landtagsession, wieder einmal auf dem Papier vereinigt. Ein Telegramm aus Dresden meldet hierüber:

Zu dem Anzeigenthel des „Dresdener Journals“ veröffentlicht die nicht-socialdemokratischen Mitglieder beider Ständekammern mit verschwindenden Ausnahmen eine unterjährigliche vollzogene Erklärung, in welcher das Zusammengehen der staatsbehaltenden Parteien auch außerhalb des Landtages auf das Dringendste befürwortet und in welcher die Unterzeichner ihren Willen kundgeben, für ein gemeinsames Vorgehen gegenüber der Socialdemokratie insbesondere bei öffentlichen Wahlen mit Entschiedenheit wirken zu wollen. — Das „Dresdener Journal“ theilt ferner mit, daß aus den Ordnungsparteien der Zweiten Ständekammer heraus, sich ein Seniorencollegium gebildet hat, dessen Aufgabe es ist, nicht nur während der Tagung des Landtages, sondern auch in der Zeit zwischen den Tagungen das Zusammengehen der staatsbehaltenden Parteien möglichst auszugleichen und hierdurch ein geschlossenes Vorgehen gegen die socialdemokratische Partei zu ermöglichen. In den Seniorencollegium sind gewählt worden: von der conservativen Partei 4 und von der nationalliberalen, sowie von der Fortschrittspartei je 2 Mitglieder.

Politische Bedeutung hat diese Erklärung nicht. Sie ändert nichts an dem bestehenden Bestände der Parteien in Sachsen. Bemerkenswerth ist dies an sich selbst, daß der in Sachsen so erklärten antisemitischen Partei in keiner Weise Erwähnung gethan wird. Da diese auch nicht in den Seniorencollegium aufgenommen wurde, so wird sie ihren Beizug in die conservativen Wahlkreise kaum unterbrechen. Es bleibt demnach beim Alten und unsere Genossen werden auch bis Alten bleiben und den Parteien des Ordnungsbreies nach wie vor Abbruch thun.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien, 17. März wird gemeldet: Der Abschluß der Vertragsverhandlungen mit Rußland bis zum 20. März gilt für abgeschlossen. Trotzdem glaubt man nicht an einen Balkkrieg, doch erhält Oesterreich-Ungarn die Zollsätze des deutsch-russischen Handelsvertrages vorläufig nicht zugestanden. Es bleibt vielmehr bei dem gegenwärtigen Zustand. Die „Neue Freie Presse“ erfährt, das russische Cabinet fordere die Ermäßigung des Kornzolles auf neun Gulden und radere Zugeständnisse, wodurch die Fortsetzung der Verhandlungen nöthig gemacht werde.

Belgien.

Das Land steht vor einem Verfassungsbruch. Die Senatskammern wollen noch vor ihrem Absterben den Gewaltstreich versuchen, ihr Mandat eigenmächtig um ein Jahr zu verlängern. Nach der Verfassung erlischt im Juni d. J. das Mandat der Hälfte der Volksvertreter, und die neugewählte Kammer muß im November zusammentreten. Es war daher beschloffen im October beide Kammern auf Grund des neuen Wahlrechts neu wählen zu lassen. Aber Regierung und Kammer haben sich sehr lässig gezeigt; das neue Wahlgesetz ist noch nicht entkernt fertig, so daß die Wählerverzeichnisse nicht aufgestellt werden können. Da erklären denn nun, wie wir dem „Hamburgischen Correspondent“ entnehmen, die Regierungsblätter, Senatoren und Deputirten mit rührender Ungenirtheit, daß Belgien sich „einem Falle höherer Gewalt gegenüber“ befinde — als Vertagung der Neuwahlen auf 1895 und Verlängerung des Mandats ohne Befragung der Wähler auf eigene Faust auf ein Jahr! Und dieser Verfassungsbruch oder, wie die radicale Presse sagt, dieser Staatsstreich wird munter amtlich eingeleitet. In der gestrigen Kammeritzung wurde der fortschrittliche Antrag, keine Interferien zu halten, sondern das Wahlgesetz behufs Vermeidung eines Verfassungsbruchs fertig zu stellen, abgelehnt und heute haben im Senate im g heimem Einklange mit der Regierung clerikale und liberale Senatoren formell beantragt, die Neuwahlen auf 1895 zu vertagen und das Mandat der Volksvertretung auf ein Jahr zu verlängern. Die entschieden liberalen, radicalen und socialistischen Kreise protestiren energisch gegen diese Verfassungsverletzung — schwerlich mit Erfolg.

Kleine Rundschau.

Das sechste Opfer der schauerlichen Eisenbahnkatastrophe in Charlottenburg, der Arbeiter Richard Kappel aus der Thurmstraße 12, der mit schweren Verletzungen dem Krankenhause zugeführt wurde, ist gestern gestorben. Als Todesursache wird Lungenzerrissung angegeben.

Mit dem Stöcker geht es in Berlin immer mehr bergab! Eine gestern Abend von seinen Christlich-Socialen nach den Arminhallen zu Berlin einberufene „große öffentliche Volksversammlung“, für welche er einen Vortrag über „Socialismus und Socialdemokratie“ angekündigt hatte, war nur sehr mäßig besucht — ein Mißgeschick, das ihm in letzter Zeit nur zu oft widerfahren ist. Ein guter Theil der Anwesenden waren überdies Socialdemokraten, welche dem Redner eine heftige Opposition entgegensetzten, wofür sie sich von dem Adjutanten des Hospredigers a. D., einem Herrn von Verlach, die Bezeichnung „grüne Jungen“ zuzogen. Natürlich blieben die Socialdemokraten die Antwort nicht schuldig.

Für einen Verschwender erklärt wurde am 9. d. Mts. vom Amtsgericht in Hamburg der 33-jährigen Albertus Oscar Freiherr von Ohlendorf, der sich zur Zeit in Parana in Argentinien aufhält. Er ist ein Angehöriger der bekannten Hamburger Kaufmannsfamilie, die durch die Ausbeutung der Guanolager in Peru große Reichthümer erwarb und von diesen u. a. aus Hauptbesitzer der „Nordd. Allg. Ztg.“ einen dem Fürsten Bismarck früher wenigstens erfreulichen Gebrauch gemacht hat. Zwei Brüder Ohlendorf wurden in Anerkennung der „Verdienste“, die sie sich damit um den preussischen Staat erworben hatten, in den preussischen Freiherrnstand erhoben. Der oben genannte Albertus Oscar scheint von seinen Mitteln einen weniger gemeinnützigen und patriotischen Gebrauch gemacht zu haben.

Die Heiligkeit der heutigen Ehe. In Wien macht erst ein Scandalproceß aufleben. In einem eleganten

Hause der Oberen Donaustraße wohnte Therese Herlinger, welche sehr viel hübsche Damen und reiche Lebemannern bei sich empfing. Die Polizei hatte auf Grund verschiedener Indizien schon vor einiger Zeit Verdacht geschöpft, daß die Herlinger eine Kupplerin sei, doch erst eine ehemalige intime Freundin der Wohnungsinhaberin, ein junges, schönes Mädchen Namens Josefine Sch., mit welcher sich die Herlinger undvorsüchtigerweise gezankt hatte, gab der Behörde aus Rache die Beweise in die Hände. Es wurde sodann gegen die Herlinger und ihren Mann, sowie eine ihrer Freundinnen, eine hier wohnhafte Wittve aus Pest, Frau S., Anklage erhoben und in der Verhandlung 26 Frauen als Zeuginnen citirt. Einige darunter waren Wittwen, sämmtliche waren Mütter von Kindern, und keine konnte bestritten, wofin sie durch ihre Putschucht und Eitelkeit verführt worden war. Therese Herlinger wurde zu drei Monaten strengem Arrest verurtheilt. Zunächst wurden dann von der Polizei die sechs in der Verhandlung vernommenen Zeuginnen vorgeladen und verurtheilt. Zwei von diesen unglücklichen Frauen unternahmen nun Selbstmordversuche, um ihre Schande nicht zu überleben; die Eine suchte in's Wasser zu springen, die Andere sich zu erhängen; doch wurde der Selbstmord in beiden Fällen noch vereitelt. Die Aufregung in diesen beiden Fällen kann man sich denken; nicht minder groß war aber die Beitzürzung auch der andern Ehemänner, als die verurtheilten Frauen ihnen das entsetzliche Geständnis machen mußten, daß und aus welchem Grunde sie in der nächsten Zeit für einige Tage das Haus würden verlassen müssen. Einer dieser beleidigten Gatten verfolgte die Sache dann weiter und berief die Versammlung der 26 schwergekränkten Ehemänner ein, in welcher er das Resultat seiner Nachforschungen bekannt gab.

Die wohlthätigen Frauen von der Pariser Hochfinanz und Aristokratie haben einen neuen Svort in die Mode gebracht. Sie arbeiten für die Armen.

Gräfin Beaulaincourt bittet Madame... für morgen Nachmittag um die Ehre ihres Besuches. Es wird

für die Armen gearbeitet.“ so lauten die Einladungsarten, die nicht nur Gräfin Beaulaincourt, sondern auch die Prinzessin von Wagram und Baronin Rothschild gegenwärtig versenden, und die Damen der französischen Aristokratie drängen sich zu diesen Empfängen. Gearbeitet werden meistens künstliche Blumen aus Seide, Sammet und anderen Stoffen. Ein bekannter Fabrikant hat bereits die aristokratischen Lieferantinnen „contractlich“ an sich gebunden und zahlt glänzende Preise. Dafür prangen in seinen Schaufenstern die Blumen mit den Namen ihrer Verfertigerinnen und er macht ein Riesengeschäft.

Während die Männer dieser „wohlthätigen“ Weiber die Armut beständig vergrößern, indem sie jährlich Millionen den Arbeitern stehlen, fertigen die guten Damen seidene Blumen für die Armen und machen so den armen Blumenarbeiterinnen noch Konkurrenz. Eine närrischere Welt als es die capitalistische ist, könnte selbst die ausschweifende Phantastie eines Berne in einem Roman nicht construiren.

Zwei Hebräerlich verfolgte Geistliche. Brüssel den 14. März. In Lüttich wurde gestern ein fein gekleideter Herr verhaftet. Die Polizei hatte bemerkt, daß dieser ihr unbekannt Herr Tag für Tag den Gasthof wechselte, in jedem Gasthofe einen anderen Namen eintrug und auch in Häusern zweifelhaften Rufes übernachtete. Auf Anweisung der obersten Sicherheitsbehörde wurde er festgenommen. Der seine Herr entpuppte sich zur allseitigen Ueberraschung als der 34 Jahre alte katholische Priester Martinie aus Marchegais, der vor der französischen Staatsanwaltschaft wegen schwerer Verbrechen gegen die Sittlichkeit hebräerlich verfolgt wird. Er wird nach Frankreich ausgeliefert. Auch auf dem Bahnhofe in Mons war dieser Tage ein Fremder verhaftet worden, der 3000 Francs in Gold bei sich führte, jede Auskunft über seine Person verweigerte und angeblich in ein belgisches Trappistenkloster eintreten wollte. Heute stellte sich heraus, daß der Festgenommene der hebräerlich verfolgte französische Mönch Tactibelle, der im Kloster zu Noermel abscheuliche Unsitlichkeiten mit Kindern verübt hat.

Frankreich.

Die Pariser Polizei setzt die Untersuchung in dem neuesten Attentatsversuch in der Madeleinekirche fort, weil sie der Ansicht ist, daß Bauwels Complicen hatte und ferner der Urheber des Attentats in der Rue St. Martin war. Nachdem die Thüren in der Madeleinekirche in der Nacht nach dem Attentat geöffnet worden waren, sind sie gestern wieder geöffnet worden und der Gottesdienst findet wie gewöhnlich statt. Eine ungeheure Menge Neugieriger strömt unablässig in die Kirche, allerdings nicht aus Andacht, sondern aus Neugier. Jeder will mit eigenen Augen sehen, wo der Leichnam gelegen hat. Bei aller Bombenfurcht besteht immer noch die krankhafte Neugier. Die Meisten werden wohl überdies noch bedauert haben, daß sie den Leichnam des Bombenwerfers nicht sehen können. Man hat den Leichnam im Zwischenraum zwischen der äußeren und inneren Thüre gefunden. Er lag auf dem Rücken, mit dem Kopf an die innere Thüre gelehnt. Die Verletzungen sind furchtbar. Der Unterleib war aufgerissen und die Eingeweide hingen heraus. Ein Theil des Gesichtes war weggerissen; Blut, Fleischstücke und Kleiderfetzen waren in dem bezeichneten Vorraum bis hoch hinauf gespritzt und hingen an den Wänden. Die Polizei, die sofort an Ort und Stelle war, stellte eingehende Nachforschungen an. Maxime Dreyfus hat in der Nähe der Leiche ein Notizbuch gefunden, das unter Anderem eine Photographie Ravachols enthielt. Die Explosion, welche eine weithin hörbare Detonation verursachte, rief in den mit Menschen gefüllten Straßen keine geringe Aufregung hervor. Von allen Seiten strömten die Vorübergehenden nach der Kirche zu, unter deren hoch über der Freitreppe gelegenen Säulenportal man einen leichten blauen Rauch aufsteigen sah. In wenigen Minuten waren an zweitausend Menschen zusammen. Man ahnte sofort, daß man es mit einem neuen anarchistischen Bombenanschlag zu thun habe. Kaum hatte sich diese Auffassung in der Menge verbreitet, so stürzte oben unter dem Portal ein Mann hervor, eilte die Stufen herunter und suchte durch die sich aufhäufende Menschenmasse ins Freie zu gelangen. Die Menge, die ihn für den Attentäter hielt, der sich flüchten wollte, empfing ihn mit einem Wuthgeschrei. Hundert Hände streckten sich nach dem Flüchtling aus. Von allen Seiten wurde geschrien: „Schlagt ihn todt!“ „Zerreiht ihn.“ Der Mann wäre sicher umgebracht worden, wäre nicht im kritischsten Augenblicke oben auf der Freitreppe der Sacristan erschienen, der mit hallender Stimme herunterrief: „Il-y-en a un de mort!“ Man ließ sofort von dem Flüchtling ab, den die inzwischen herbeigekommene Polizei in solide Obhut nahm und der vielleicht nur aus Furcht vor der Bombe geflüchtet war. Alles eilte die Freitreppe der Kirche hinauf, Manche kletterten über das spitze Gitter, das sich um den Fuß der Treppe zieht. Im Innern der Kirche hat die Explosion fast gar keinen Schaden angerichtet. Die Thüren sind ein wenig aus den Angeln gehoben. Der grünliche Rauch, welcher fast ganz nach Innen drang, hat vielleicht auch ein paar Fiedeln an den Wänden gemacht. Die im Innern Anwesenden sind alle unverletzt geblieben, trotzdem auch diese Bombe wieder mit großen Kugeln geladen war. Alles flüchtete sich mit großem Aufschrei durch die Seitenthüren ins Freie.

Amerika.

Ueber die Unterwerfung der Aufständischen bei Rio de Janeiro werden dem Bureau Reuter aus Rio, 13. März, noch folgende Einzelheiten telegraphirt: Seit zwei Tagen waren alle Straßen voll von den Einwohnern, die sich und ihre Habe vor dem drohenden Bombardement retteten. Die Wagen der Pferdebesitzer, die nach den Vorstädten gehen, vermochten die Menge der Fußgänger kaum zu fassen und es war kaum ein sorgfältiges Gefährt aufzufahren. In der Stadt waren alle Läden und Häuser geschlossen und es hielt schwer, sich Nahrungsmittel zu verschaffen. Auf den Straßen wimmelte es von Polizisten, abgesehen von einem rasigen Hering. Fast die gesamte Einwohnerschaft des mittleren Theils von Rio de Janeiro, 100,000 Personen, war nach den Vorstädten übergesiedelt. Der Versuch war unentgeltlich. Die Armen lagerten in Schuppen auf den Bergen der Umgegend und die Regierung lieferte ihnen Lebensmittel. Der Auszug dauerte bis zum Dienstag Mittag. Genau um diese Stunde eroberte das Regierungsgeschwader bei der Hafenbrücke das Fort Villegaignon und bald unterdrückten die Forts Armacos und Granala dieselbe. Die Thore der Vorstädte waren schon jedoch das Feuer nicht. Darauf wurde der Beschluß gefaßt, es anzunehmen. Am Mittwoch um 3 Uhr Nachmittags. Dann ist gekommen nicht nur die Pariser Presse, sondern auch die von Rio de Janeiro und Santos. Die von Rio de Janeiro...

Die gesammten Stadtbatterien des Fort Villegaignon, das Flaggen Schiff Admiral da Gamas, die „Taman-dare“, sowie die Flota des Cobras und die anderen von den Insurgenten besetzten Punkte furchtbar zu beschleichen. Die Hospitalflagge auf der Flota des Enchabadas wurde herabgezogen und die Insurgentenflagge an ihrer Stelle aufgehieft. Danach begannen die Batterien der Gubernadors Insel das Feuer auf das Fort Villegaignon und auf die Befestigungen der Flota des Cobras. Letztere geriethen in Brand. Eine Stunde dauerte das Bombardement. Darauf hörte es plötzlich auf. Während der ganzen Zeit feuerten die Insurgenten nicht einen Schuß ab. Um 4 Uhr Nachmittags erschien die Regierungsflotte am Eingang des Hafens. An der Spitze des Geschwaders war die „Aurora“, dann folgten der „Nichteroy“, die „Amerika“, „Jatpu“, „Bahia“, „Tirabentes“, „Parahyba“, zwei Dampfer und fünf Torpedoboote. Einige der Rebellen schiffe hielten die weiße Flagge ein. Zugleich wurde ein Signal auf der Flota des Enchabadas gegeben, welches vom Ufer aus beantwortet wurde. Darauf sah man, wie eine Schaluppe von dem einen zu dem anderen Insurgentenschiffe fuhr und wie zugleich die weiße Flagge des einen und des anderen Schiffes verschwand. Darauf fuhren zwei Torpedoboote in die Bai. Eins ging nach dem Fort Villegaignon und auch eine Insurgentenschaluppe begab sich dahin. Einige Augenblicke später wurde die weiße Flagge auf dem Fort herabgezogen. Um 1/4 vor 6 Uhr segelte die Flotte der Regierung in den Hafen. Die Batterien salutirten, als die Schiffe vorbeifuhren. Mittlerweile hatten die Offiziere der Insurgenten an Bord der französischen und portugiesischen Kriegsschiffe Zuflucht gesucht. Die portugiesischen Schiffe flachen mit einer Anzahl ausländischer Offiziere in See, gerade bevor die Regierungsflotte in den Hafen einfuhr. Die Einwohner Rio de Janeiro's jauchten, daß der Bürgerkrieg endlich ein Ende hat. Ueberall läßt man den Präsidenten Peizoto hochleben.

Unterm 17. März wird aus Rio de Janeiro gemeldet: Peizoto drang bei dem portugiesischen Admiral auf die Auslieferung Saldanhas, der vor ein regelmäßiges Gericht gestellt werden sollte. Der portugiesische Admiral verweigerte die Auslieferung. — Gestern versuchte der Dampfer „Cidade Porto“ mit Ausländischen an Bord in See zu gehen. Er wurde vom Fort Santa Cruz daran verhindert und mußte zurückkehren.

Parteiangelegenheiten.

In Lübeck er scheint mit dem 1. April d. J. unter dem Titel „Lübecker Volksbote“ ein tägliches Organ. Die Adresse der Redaktion ist: Große Alsterstraße 35 37. Bei den Wahlen der Arbeitervereiner zum Gewerbegericht in Jherlohn haben unsere Genossen über den vereinigten Wahlmahl der evangelischen und katholischen Arbeitervereiner geäußert. Die socialdemokratischen Kandidaten erhielten 630, die des Wahlmahl nur 330 Stimmen. Ein Gewerbegericht soll nun endlich auch die Stadt Dornum erhalten. Nach fast zweijährigem Kampfe (Personen etc.) unserer dortigen Genossen hat der Magistrat die Nothwendigkeit eines solchen wahrnehmbar erkannt. In Goppingen liegt bei der Gewerbegerichts-Wahl am 12. März der Vize der vereinigten Gewerbevereiner und des socialdemokratischen Vereins mit 667 Stimmen über die kirchlich-Dauerlichen welche nur 175 Stimmen erhielten. Der frühere verantwortliche Redacteur des „Böcher“, Herr Dr. Kähler, welcher sich seit längerer Zeit in hiesigen Verdingen-Verdingen betheiligte, Abtheilung einer dreimonatlichen Verdingen-Verdingen wegen Verdingen-Verdingen betheiligte, ist am 9. März verstorben und mit großem Interesse und Interesse von der hiesigen Socialdemokratie aus dem Verdingen-Verdingen werden. Dem Verdingen-Verdingen ist ein Beitrag im Verdingen-Verdingen abzugeben zu können wurde nicht untergeordnet. Bei der Verdingen-Verdingen hat die Socialdemokratie gegen eine Verdingen-Verdingen.

Socales.

Die abendliche „Schöne Besichtigung“ in Lübeck am die „Volksbote“, das hiesige Herrn Dr. Könnig in Kattowig Recht geht. Im nächsten Artikel folgte in der „Schönen Besichtigung“ eine abendliche Anrede, die zu besprechen wir für Überlegung haben. In der vorgestrigen Nummer läßt sich ab: gemauertes Blatt aus katholischen Lehrern über deren gemauertes Blatt schreiben, dem wir folgendes entnehmen: „Es ist dem Herrn Könnig...“

solchen Muthes vor unschuldigen Kindern. Das socialdemokratische Organ scheint bloß Angst davor zu haben, Herr Könnig könne sich vor der Communication fürchten. Herr Könnig hat schon so Vieles von sich hören lassen, was darauf schließen läßt, daß die Beforgnis der „Volksbote“ unbegründet sein dürfte.

Uns ist es gar nicht eingefallen, große Besorgnis für Herrn Könnig zu hegen, sondern frugen nur an, ob sich der Kreislich-Inspector vor Communication fürchten wird. Nach diesen Auslassungen aber zu urtheilen, ist der Schulmonarch als Wolf unter der Schafsheerde in Kattowig bekannt. Späsig ist mir, daß das Hauptgewicht darauf gelegt ist, diesen Herrn als Protector der Verbrennung menschlicher Leichname entpuppt zu haben. Nicht wahr, wenn Herr Könnig die Verbrennungsprois auf lebende Menschen angewandt wissen wollte, so wäre er der größten Hochachtung des frommen Blattes von der Hummerlei und der betreffenden katholischen Lehrer gewiß.

Es ist doch merkwürdig; bei natürlich Verstorbenen hält man an der heidnischen Sitte, die Körper in die Erde zu vergraben, fest, bei Lebenden ist die Verbrennung „christlich!“

Wie viel tausend Menschen wurden nicht schon von den Dienern der allein selig machenden Kirche geschmort und wie eifrig wäre der Klerus heute im Holzherbeitragen zu soliden Scheiterhaufen, wenn es Rezer oder Socialdemokraten zu verbrennen gäbe. Natürlich Alles in majorem dei gloriam! Nun, wenn die geliebten Jesuiten wieder hier sein werden, vielleicht läßt sich da was „machen“. Doch das Morgenroth der Aufklärung bringt schon in die finstesten Kreise, wie es selbst in dieser Zuschrift ein estanden wird, und was wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Nachdem vorher noch der Regierung ein Wink mit dem Zaunpfeile verlegt wird, Herrn Könnig seines Amtes zu entheben, da er auch ein Gegner der sogenannten katholischen Lehrervereine sei, heißt es zum Schluß:

„Im Anschluß daran können wir noch mittheilen, daß manche Kreise bereits Anschluß an den socialdemokratischen Zukunftsstaat suchen. Eine in Wurzen erscheinende liberale Lehrerzeitung ließ sich jüngst dahin aus, die Lehrer sollten sich nicht zu sehr gegen die Socialdemokratie ereifern, da gerade nur von dieser eine Besserung in den Verhältnissen der Lehrer zu erwarten sei. In ähnlicher Weise soll sich auch ein angesehenen Führer im liberalen Vereinswesen geäußert haben. Mit Recht ruft die „Kath. Schulzeitung für Norddeutschland“ ein Pfui über solchen Standpunkt aus. Immerhin geben solche Erscheinungen viel zu denken.“

Ja, ja, Ihr schwarzen Brüder in Christo, solche Erscheinungen geben zu denken und werden dieselben überhand nehmen, wenn auch die „Katholische Schulzeitung für Nord-Deutschland“ zehn Mal „Pfui“ ruft. Die Lehrer kommen eben zu der Ueberzeugung, daß die „geborenen Führer“ des Volkes, die Pfaffen, die blinde Masse in den Abgrund führen und daß die Socialdemokratie nur ihre Zuflucht, ihr Anker ist. Mag es auch hier und da noch einige ideotenhafte Schulmeisterlein geben, welche in heilige Entrüstung über die Geminnungsweise ihrer Collegen gerathen, so thut das uns keinen Abbruch. Gegen Dummheit kämpfen bekanntlich Götter selbst vergebens, die Socialdemokratie aber nimmt diesen Kampf auf und wie derselbe ausläuft, beweisen unsere Erfolge. Pfaffen, Pfaffenknechte und ihre Presse gehören der Vergangenheit, dem Zeitalter der Herenproceße und Inquisition an, die Zukunft gehört dem Socialismus.

Aus dem Stadtparlament.

Aus den Vorlagen für die am Donnerstag stattfindende Sitzung der Stadtverordnetenversammlung sei n. A. der Antrag des Staatsausschusses hervorgehoben, der empfiehlt, über den Antrag des Stadtverordneten Rosenbaum, den Magistrat zu ersuchen die Verfügun, betreffend das Gemülle, wieder zurückzugeben, zur Tagesordnung überzugeben. Hinsichtlich des an das Gemüll der hiesigen Vereinigten Delfabriken anknüpfenden Antrags des Magistrats empfiehlt der Finanz-Ausschuß, den Theil des Antrags, demzufolge von der Vereinigten Breslauer Delfabriken-Aktiengesellschaft für die von ihr nachweislich vor dem 23. December v. J. — bezw. 1. Januar 1894 — gekauften Mengen ausländischer Schmalzes die närtische Schlachtsteuer nicht zur Erhebung gelangen soll, abzulehnen und die beiden folgenden (zurückgezogenen) Abfäge des Magistratsantrags dadurch zu erledigen, daß der Magistrat ermächtigt wird, die Zustimmung der Minister des Innern und der Finanzen dazu einzuholen: daß den Breslauer Magistraten auf deren Antrag derjenige Steuerbetrag, welchen dieselben für das vom Auslande eingeführte Schmalz als Schlachtsteuer entrichten haben, abzüglich der von der Stadtgemeinde zu tragenden Erhebungs-

kosten zurückerstattet werde, sobald diese Fabriken das von denselben raffinierte Schmalz nachweislich aus dem hiesigen Sadtbeirk wieder ausgeführt haben. Weitere Vorlagen betreffen Wahlen in städtische Ehrenämter; Antrag des Staatsauschusses auf vorläufige Festsetzung einiger Specialtats; Gutachten des Finanzausschusses über die Mittheilung des Magistrats, betreffend den Erneuerungs- und Rezervefonds des städtischen Elektrizitätswerkes; Nachweisung des Jahresüberschusses der Hospital-Apothek; Vergebung der Lieferung des Brotes und Semmelbedarfs, sowie der Lieferung der Fleischwaren für das Krankenhaus an der Göpperstraße; Vergebung der Lieferung des Bedarfs an Thonröhren und Façonstücken pro 1894/95; Anstellung eines Brandmeisters.

[Stadtverordneten-Ergänzungswahlen.] Im Herbst dieses Jahres sind wiederum Ergänzungswahlen für die Stadtverordneten-Versammlung zu vollziehen. Nach Ablauf der 6jährigen Wahlperiode scheiden von den in der III. Wahltheilung gewählten Stadtverordneten mit Ende dieses Jahres aus: Kaufmann Dzikan (Ersatzmann im 32. Wahlbezirk), Oberrealschuldirektor Dr. Fiedler (30. Wahlbezirk), Schieferdeckermeister Fändel (26. Wahlbezirk), Chemiker D. Julwa (31. Wahlbezirk), Brauereibesitzer P. Rippe (23. Wahlbezirk), Selbstgießer-Obermeister Kuppe (20. Wahlbezirk), Kaufmann Melde (Ersatzmann im 29. Wahlbezirk), Seifenfabrikant Rosenbaum (34. Wahlbezirk), Kaufmann Schende (20. Wahlbezirk) und Kaufmann Stengel (24. Wahlbezirk). Außerdem sind in der IV. Wahltheilung Ersatzwahlen zu vollziehen: im 19. Wahlbezirk für den verstorbenen Stadtverordneten Hotelbesitzer München auf 6 Jahre und im 24. Wahlbezirk für den zum Stadtrath gewählten Partikulier Vogt auf 4 Jahre.

Von den in der II. Wahltheilung gewählten Stadtverordneten scheiden nach Ablauf der 6jährigen Wahlperiode mit Schluss dieses Jahres aus der Stadtverordneten-Versammlung aus: Apotheker Bluhm (13. Wahlbezirk), Maurermeister Ehrlich (9. Wahlbezirk), Rechtsanwalt Heilberg (3. Wahlbezirk), Zimmermeister Jitschin (13. Wahlbezirk), Kaufmann Kaiser (5. Wahlbezirk), Hofbuchhändler Köhler 1 (5. Wahlbezirk), Kaufmann Köhly (11. Wahlbezirk), Landesarthrat Krab (Ersatzmann im 11. Wahlbezirk), Rechtsanwalt Ollendorf (Ersatzmann im 2. Wahlbezirk), Maurermeister Simon 1 (7. Wahlbezirk), Kaufmann Wehlan (8. Wahlbezirk) und Generalagent Biele (10. Wahlbezirk.) Ferner sind noch in der II. Wahltheilung Ersatzwahlen zu vollziehen: im 6. Wahlbezirk für den Fabrikbesitzer Altmann, welcher sein Mandat niedergelegt hat, auf 2 Jahre; im 9. Wahlbezirk für den zum Stadtrath gewählten Rechtsanwalt Menzel auf 2 Jahre; im 4. Wahlbezirk für den verstorbenen Handelskammer-Syndicus Dr. Gras auf 2 Jahre.

Endlich scheiden von den in der I. Wahltheilung gewählten Stadtverordneten nach Ablauf ihrer Amtsdauer aus: Maurermeister Beier, Fabrikbesitzer Brehmer, Kaufmann Eppenstein (Ersatzmann), Kaufmann Friedenthal, Director Gabel, Commissionsrath Haynauer, Kaufmann Heimann, Buchhändler Morgenstern und Director Schweitzer. Außerdem sind in der I. Wahltheilung noch Ersatzwahlen vorzunehmen: für den zum Stadtrath gewählten Herrn Brögling auf sechs Jahre und für den verstorbenen Kaufmann Friederici auf sechs Jahre. — Es sind somit im ganzen 38 Stadtverordnete zu wählen und zwar 12 in der III., 15 in der II und 11 in der I. Abtheilung.

[Versammlung der Gewerbegerichts-Beisitzer.] Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr, findet im Café Restaurant, Carlstraße, eine Versammlung der Gewerbegerichtsbeisitzer statt, in welcher Herr Rechtsanwalt Marcuse einen Vortrag über: „Das Gewerberecht in seinen Grundzügen und seiner Anwendung“ halten wird. Gäste sind willkommen. (Siehe Näheres im Inserat.)

[Gewerbliche Sonntagsruhe am 1. Osterfeiertage.] Am 1. Osterfeiertag dürfen nach der Reichsgewerbeordnung im Handelsgewerbe Gehülften, Lehrlinge und Arbeiter überhaupt nicht beschäftigt werden, ebenso darf in offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb nicht stattfinden. Davon sind nur folgende Ausnahmen zugelassen: 1. Der Handel mit Back- und Conditoreiwaren, mit Fleisch und Wurst, mit Vorkostartikeln und mit Milch ist von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags jedoch ausschließlich der für den Hauptgottesdienst auf die Zeit von 9—11 Uhr Vormittags festgesetzten Unterbrechung, gestattet. 2. Der Handel mit Colonialwaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Bier und Wein ist während zweier Vormittagsstunden gestattet. 3. Die Zeitungs-Expedition wird in der Zeit von 4 bis 9 Uhr Vormittags zugelassen.

[Von der rechten Ober-Nfer-Bahn.] In Folge einer Petition des Magistrats von Dels resp. von Ramlau wird vom 1. Mai d. J. ab der Personenzug 408 Ramlau-Breslau von Ramlau Vormittags statt um 5 Uhr 53 Minuten schon um 5 Uhr 25 Minuten abgehen und in Breslau-M. B. um 7 Uhr 5 Minuten anlangen; dagegen wird der Personenzug 411 Breslau-Ramlau vom Märkischen Bahnhofe erst Abends um 10 Uhr 55 Minuten abgehen und in Ramlau um 12 Uhr 35 Minuten eintreffen.

[Provinzial-Abgaben.] Durch den vom Provinzial-Landtage für 1893/94 festgestellten Haupt-Verwaltungsstatut sind an Provinzialabgaben unter

Bugrundelegung des auf 23 730 641,74 Mark ermittelten Steuerfolls der Provinz in Summe 1 540 400 Mark auszuscheiden. Von dieser Summe entfallen auf den Regierungsbezirk Breslau 719 653 13 Mark, Bieguitz 360 317,93 Mark und Oppeln 460 628,94 Mark.

[Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, gelangt die Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“ von Hermann Goeth zur Aufführung; in den Hauptpartien sind die Damen Rosen und Flora und die Herren Sommer, Alma, Martini, Schmalfeld, Mühlmann und Scharf-Schmidt beschäftigt. — Morgen, Mittwoch, geht „Der Troubadour“ in Scene. — Am Charfreitag findet eine Aufführung des Requiems von Verdi mit bedeutend verstärktem Chor und Orchester und unter Mitwirkung des Thomashen Kirchenchores statt.

[Lobe-Theater.] Die heutige Aufführung von Heinrich Hees „Das Examen“ soll die letzte des Stückes in dieser Saison sein. — Das Schauspiel „Ohne Geläut“ geht am ersten Osterfeiertag zum ersten Male in Scene. Das Theater-Bureau bittet uns, darauf aufmerksam zu machen, daß nur noch sieben Vons-Vorstellungen der jetzigen Serie stattfinden und zwar am 21. und 22., am 27., 28., 29., 30. und 31. dieses Monats.

[Homes, Fey und Fräulein Davenport] geben auf allgemeinen Wunsch am Mittwoch, den 21. und Donnerstag, 22. März wieder im großen Saale der Neuen Börse noch zwei ihrer hier so rasch beliebten Seancen. Das Programm wird mit alleiniger Ausnahme des „Schmediums“, das auf vielfachen Wunsch noch einmal auftreten wird, nur neue Nummern enthalten. Aufsehen erregen dürften wie allermwärts so auch hierorts: „die Geistererscheinungen der Spiritisten“.

[Der Omnibus-Verkehr] auf der Linie Nicolai-Thor-Böschstraße wird spätestens am 1. April d. J. eingestellt werden.

[Schiffsunfall.] Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde der dem Schiffsgeiger Ludwig Döberke gehörige Kahn, welcher aus Oppeln 700 Tonnen Cement mit Ordre Berlin führte, am Strauchwehre an einen Eisbrecher getrieben. Das Schiff erhielt dadurch ein Leck und ging, indem es von der Strömung nach bis an eine Buhne fortgerissen wurde, auf den Grund. Die Mannschaften hatten sich noch rechtzeitig retten können. Die Hebung der Ladung des Fahrzeuges soll von dem Unternehmer Robert Heinrich ausgeführt werden.

[Von der Ober.] Das Wasser der Ober ist in Folge des anhaltenden Regen- und Schneewetters stark angewachsen, und es ist zu befürchten, daß Hochwasser eintritt. Die Schifffahrt wird dann voraussichtlich beeinträchtigt werden, da die Dampfer und Kahne die Brücken nicht würden passieren können. Da bei Regenwetter das Einladen von Gütern unmöglich ist, müssen die mit Gütern beladenen Waggons auf den Umschlagstellen stehen bleiben, bis das Wetter das Einladen wieder gestattet, und in Folge dessen herrscht auf den Umladestellen eine Ueberfüllung, deren Behebung gegenwärtig noch nicht abzusehen ist. Für Ladung in offenen Fahrzeugen ist genügend Raum vorhanden, jedoch mangelt es gegenwärtig an Deckraum. Trotz des günstigen Wasserstandes halten sich die Frachten in der alten Höhe, und mit Rücksicht auf den Mangel an Deckflächen sind die Frachttäge für letztere in den letzten Tagen nicht unerheblich angezogen. Es werden pro Centner gezahlt: für Kohlen nach Stettin 16 bis 17 Pfg., nach Berlin-Obersee 18 Pfg., nach Berlin 19 Pfg. und nach Magdeburg 24 Pfg.; für Güter nach Stettin 18 bis 20 Pfg., nach Berlin 20 bis 21 Pfg. und nach Hamburg 26 bis 27 Pfg.

[Unfall.] In der Nacht zum 16. d. M. wurde in der Delfabrik auf der Paradiesstraße der Arbeiter Friedrich Handke von dem Rannrad einer Maschine am rechten Arme erfaßt und dabei so schwer verletzt, daß ihm im Krankenhaus der Barnherzigen Brüder, wohin man ihn geschafft hatte, der Arm amputirt werden mußte.

[Zur Ermittlung.] Am 23. December v. J. wurde auf der Gartenstraße, Ecke Höschenstraße der etwa drei Jahre alte Knabe Theodor Benke von einem Petroleumwagen der Firma Joske überfahren und schwer verletzt. Die Person des Wagenleiters konnte bisher mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Deshalb werden alle Augenzeugen des Vorfalles ersucht, sich möglichst bald im Zimmer 9 des königl. Polizei-Präsidiums zu melden.

[Bermittelt.] Am 2. d. Mts. begab sich aus seiner Wohnung, Sedanstraße 3, der 15 Jahre alte Paul Gebauer nach dem Freiburger Bahnhofe, um nach Wohlau, wo er eine dreimonatliche Strafthat abbüßen sollte, zu reisen. Der Genannte ist in Wohlau jedoch nicht eingetroffen und auch sonst fehlt jede Spur von demselben. Der Vermittelt trug u. A. braunem Ueberzieher, graue Beinleider, Gamaschen und schwarze Krimmerhüte.

[Polizeiliche Meldungen.] Gefunden: ein Paar Stiefeln, ein Regenschirm, eine Brille und ein Gefangbuch. — Verloren: zwei Portemonnaies mit 3 bezw. 23 Mark Inhalt und eine Damenuhr mit Kette. — Gestohlen: einer auf der Kupferhüttenstraße wohnenden Stellmacherfrau ein schwarzseidenes Kleid; einer auf der Mauritiusstraße wohnenden Wittve drei seidene Halsbänder. — Verhaftet am 17. und 18. d. Mts.: 14 Personen

hiermit noch Folgendes aus der Rede des Reichstags- Abgeordneten Dr. Bruno Schoenlant wieder:

Der Tag, den wir heute feiern, der 18. März, ist ein Markttag in der Geschichte des deutschen Volks und der deutschen Arbeiterbewegung; vor Jahrzehnten von der liberalen Bourgeoisie noch festlich begangen, werden heute von ihr, nachdem die Arbeiter als eigene Klasse in den Kampf eintraten, die Märzgefallenen verleugnet, wird Hohn und Spott über sie ausgegossen. Es war in der That ein tolles Jahr, das Jahr 1848, aber diese Tollheit hatte Methode, sie läßt sich geschichtlich erklären. Um es zu verstehen, mußte wir bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückgehen und zusehen, wie es damals stand. Als die große französische Revolution mit den Feudalstaaten ein Ende gemacht und Napoleon I. mit eisernem Beien Europa ausgefegt hatte, kamen auch erdrückende Lasten auf Deutschland und Preußen. Die günstige Gelegenheit benützte man schließlich, um die Herrschaft des Korven abzuschütteln, nicht im Interesse der Völker wurden aber die Befreiungskriege geführt, sondern ein Fürstenfreiheitskrieg war es auch in Preußen gewesen. Damals freilich, da gegen die Fremdlinge Front gemacht werden sollte, floßen die Fürsten über von Versprechungen, aber die Königsworte — an denen man nicht drehen und deuteln soll — sind nicht gehalten worden. Die bürgerliche Klasse von damals, die ihre Versprechungen nicht erfüllt sah, trat in Opposition, sie war radikal, eine kämpfende Klasse hinter welcher darum das Volk stand. Von einer Arbeiterklasse in unserem Sinne konnte in jener Zeit noch nicht die Rede sein, weil die Verhältnisse andere, nicht so schroffe waren. Heute hat diese Bourgeoisie alles vergessen, was sie einst gewesen und unter dem Socialistengesetz z. B. wandte sie die Unterdrückungsmaßregeln an, welche sie seiner Zeit in der Bewegung heimtten. Erbärmlich heruntergekommen ist dagegen das Bürgerthum heute.

Die socialen Verhältnisse von 1848 waren derart, daß die große Masse in dumpfer Unwissenheit gebunden dahinglebte. In Folge des noch vorherrschenden Kleinbetriebes finden wir, daß die Bewegung eine zünftige, spießbürgerliche war. So existirten im Jahre 1846 457,365 Meister mit 384,783 Gefellen, die befangen, sich vor jedem Fortschritt fürchteten. Fabrikarbeiter gab es damals 540,000, heute fast 3 Millionen. Daraus ersehen wir den Gegenstand der Situation. In jenen Tagen herrschte auch die ländliche Bevölkerung vor; sie betrug im Jahre 1861 65 Procent, im Jahre 1890 waren es nur 51,6 Procent, die städtische Bevölkerung belief sich auf 48,4 Procent und in einigen Jahren wird das Verhältnis ein gleiches sein. Wenn schon der Kampf zwischen Groß- und Kleincapital begann, so riefen eine Reihe schlechter Jahre lebhafteste Unzufriedenheit hervor und der Rindstoff war vorhanden. Das liberale Bürgerthum wollte Theil haben an der Herrschaft, es wollte Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit für sich. In Deutschland war das Kleinbürgerthum in Blüthe, aber die Gefellen kamen auf ihren Wanderungen auch nach Frankreich und hier, wo dem Jahre 1815 das Jahr 1830 folgte, in welchem unter Louis Philipp die Bourgeoisie zur Herrschaft kam, lernten sie den Socialismus und Communismus kennen. So Weitling, der fortan eine rührige Agitation betrieb. Die Saat ging auf und aus der Schweiz tauchten Tausende und Abertausende Flugblätter auf, in England begann die große Bewegung der Chartisten. Es wirkten bereits die Männer, welche die Pfadfinder des Socialismus gemordet sind: Karl Marx und Friedrich Engels; sie schrieben im Jahre 1847 das communistische Manifest, die erste große Kundgebung des internationalen Socialismus. Die Bewegung war besonders stark in den Rheinländern, doch auch Schlesien war kein schlechter Nährboden.

Die Bourgeoisie forderte also politische Rechte und hinter ihr stand in richtigem Instinct die Arbeiterklasse, die sich ihr angeschlossen. Es handelte sich um keine ökonomischen Fragen, sondern um die Erreichung der ersten Etappe. In Schlesien stand es sehr günstig für revolutionäre Ideen, selbst die Bauern waren, wie im Mittelalter, bereit, loszuschlagen, denn ihre Lage ist erbärmlich gewesen, nachdem sie des Landes beraubt wurden. Als der Kampf losgehen sollte, verstand es die Reaction, die Bauern abzufinden und sie zu ihren Werkzeugen zu machen. Gerade in Schlesien bildeten sich schreckliche Zustände heraus und noch heute sind die Bauern nichts als verkappte Sklaven. Die Textilindustrie Schlesiens hatte große Fortschritte gemacht aber die Löhne der Weber wurden immer mehr herabgesetzt; Hungertravalle folgten. Aber diese Weber waren keine Socialdemokraten, sondern ihr Vorgehen der elementare Ausdruck der Verzweiflung. Hunderttausende sind im Hungerjahr 1846 gestorben und 1847, zu spät, kam man mit billigem Brod, das nunmehr gar nicht gekauft werden konnte. Auf der anderen Seite vorausgabte Preußen schon damals bei einem Haushaltsetat von 50 Millionen, 20 für das „schöne“ Militär. Die Vertretung des Volks in den Landtagen war äußerst schlecht, die Erregung desselben nahm stetig zu. Der König, ein schwacher Mann, entnahm den Provinziallandtagen eine Anzahl wahrer Mumien von Volksvertretern, um sie zu einem allgemeinen Landtage zusammenzubringen. Inbes mußte erst Frankreich den Generalmarsch zur Revolution schlagen; in Wien, wo Metternich an der Spitze stand, herrschte noch die Ruhe des Friedhofs. Erst als Louis Philipp aus Frankreich gejagt war, machte der deutsche Michel vollständig auf und man verlangte zunächst die Nationalversammlung in Frankfurt a. M.; es herrschte großer Jubel in Deutschland, während die Fürsten begannen, sich auf dem Throne bedenklich zu fühlen und Zugeständnisse zu machen. Es requete Verfassungen in allen 36 Bundesstaaten Deutschlands, die Könige waren förmlich constitutionell geworden, Alles war mit einem Male liberal. Redner schildert des weiteren recht eingehend und in feiselnder Darstellung den Fortgang der Revolution insbesondere die Straßenkämpfe in Berlin, wo 230 Bürger und Arbeiter fielen.

Aus Breslau war in der That der Revolution eine Deputation an den König abgegangen, die — unter Führung von Köplich — eine Umrüstung der Schlesien würde eine Republik.

Das bürgerliche Bürgerthum war jedoch in die große Masse losste das Volk; unter der letzteren gab es Manche, die wirklich proletarisch dachten und für hatten.

Große Volksversammlung.

In Anschluß an die bereits in gestriger Nummer gemachten Mittheilungen über die am Sonntag in der Concordia stattgefundene Volksversammlung, geben mit

evang., Neudorfstraße 69. — Kaufmann Paul Gärtner, ev., Dohrauerstraße 45, und Mathilde Metz, evang., Vincenzstraße 25. — Kaufmann Friedrich Art, evang., Reichenbach u. C., und Clara Pantelmann, evang., Ohlauerstadtgraben 21. — Fleischer Oscar Jyme, evang., Langegasse 12, und Rosina Schönfeld, evang., Neue Taschenstraße 16. — Buchhalter Arthur Jäger, altkath., Friedrichstraße 28, und Martha Gildner, evangelisch, Friedrichstraße 46. — Ill. Eppfer Gustav Wolf, evang., Delsnerstraße 19, und Gertrud Krieger, kath., Uferstraße 31. — Tischler Carl Gildner, evang., Blücherstr. 15, und Anna Bedler, evang., Bismarckstraße 11.

Eheschließungen. 1. Bäcker Wilhelm Pappe, ev., mit Marianna Szymantkiewicz, kath., hier. — Comptoirdiener Paul Kofel, evang., mit Marie Franze, evang., hier. — Schuhmacher Max Schweter, kath., mit Johanna Grudsch, evang., hier. — Kaufmann Gustav Sander, jüd., hier, mit Julie Wlendorf, jüd., Preuß.-Stargard. — Ill. Steinseger Oscar Binder, evang., mit Martha Beutert, kath., hier. — Knopfmacher Friedrich Ulbrich, evang., mit verw. Clara Ulbrich, geb. Schwenne, kath., hier. — Arbeiter Friedrich Schoede, evang., mit verw. Bertha Franze, geb. Sahib, ev., hier. — Bäckermeister Oscar Bogt, evang., mit Maria Fuhrmann, ev., hier.

Geburten. 1. Maurer Robert Gahn, kath., S. — Wirtmeister Paul Simon, kath., T. — Feuerwehmann Paul Brückner, kath., T. — Schuhmachermeister Josef Berlik, kath., S. — Eppfer Hermann Jognow, evang., T. — Arbeiter Ernst Goh, evang., T. — Arbeiter Friedrich Ernst, evang., T. — Schneidermeister Paul Niedrig, kath., S. — Eisenbrecher Hermann Stechow, evang., S. — Schmied Paul Ganz, evang., T. — Fleischer Julius Vaske, kath., T. — Ill. Maurermeister Willibald Ebbede, evang., T. — Weichensteller August Panzer, kath., T. — Maurer Wilhelm Kofitte, evang., S. — Versicherungsinpector Carl Kriger, evang., S. — Eisenbahn-Zugführer Eduard Scherner, kath., T. — Bautechniker Paul Carlitzel, evang., T. — Penf.

Bahnarbeiter Carl Wrobel, evang., T. — Arbeiter August Brückler, kath., T. — Bahnarbeiter Friedrich Schmitt, evang.-luth., T. — Eisenbahn-Station-Assistent Felix Perschke, evang., S. — Möbelsticker Franz Kuffel, kath., T. — Postassistent Melchior Gärtner, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Brochammer, evang., T. — Güterboden-Arbeiter Julius Schaschke, evang., S. — Drechsler Otto Böhm, kath., T. — Schlosser Eduard Kinast, evang., T. — Straßenbahn-Maschinenführer Wilhelm Malig, evang., S. — Schuhmacher Gustav Luchs, evang., S. — Schmied Paul Thielisch, evang., T. — Arbeiter Wilhelm Kirsch, evang., S.

Todesfälle. 1. Clara, T. des Schlossers Paul Scholz, 2 Mon. — Otto, S. des Kürschnermeisters Gustav Käse, 1 Jahr. — Bertha, T. des Fabrikarbeiters Carl Jäschke, 2 Mon. — Geschäftsinhaberin Ottilie Brand, 25 J. — Erich, S. des Kaufmanns Julius Stargard, 3 J. — Haushälter Hermann Stief, 39 J. — Stellenbesitzerwitwe Maria Fuchs, geb. Kluge, 77 J. — Buchhalterwitwe Christiane Händel, geb. Klose, 77 J. — Gärtnerwitwe Juliana Handke, geborene Junge, 72 J. — Droschkenbesitzerwitwe Rosina Rohleder, geborene Bogt, 78 J. — Schuhmacherschwester Wilhelm Meier, 28 J. — Werkführerfrau Anna Feder, geborene Raboth, 72 J. — Ausreicher Julius Kehler, 47 J. — Emma, T. des Schlossergefellen Max Arndt, 4 J. — Knechtin Anna Bogunkte, geborene Kuschbit, 33 J., Schmarje. — Marie Benke (ohne Beruf), 76 J. — Gustav, S. des Arbeiters Gustav Wölffel, 1 Jahr. — Il. Elise, T. des Arbeiters Friedrich Tschek, 3 Jahr. — Gepäckträgerwitwe Josefa Scheewin, geb. Langner, 53 J. — Eisen-Betriebs-Secretärin-Frau Marie Wiener, geborene Kühn, 40 J. — Alfred, S. des Schlossers Franz Friedrich, 3 Mon. — Robert, S. des Schuhmachermeisters Julius Barttsched, 1 J. — Carl, S. des Schuhmachermeisters Ernst Fender, 7 Wochen. — Theresia Christ (ohne besonderen Stand) 18 J. — Schmied Carl Orlich, 63 J. — Schneiderin Martha Faske, 17 J. — Brennereibesitzerwitwe Henriette Wähner, geb. Deus, 66 J. — Förster a. D. Johann Pause,

60 J. — Weibgerberwitwe Henriette Jähler, geb. Kay, 78 J. — Ill. Emil, S. des Schuhmachers Andreas Sander, 8 Mon. — Tischlermeisterin Gräfinne Groffer, geborene Krause, 61 J. — Schifferwitwe Marie Schirbmann, geb. Schulze, 58 J. — Arbeiterfrau Susanne Brudsch, geborene Bromolle, Koberwitz, Kreis Breslau, 46 J. — Fuhrmannsfrau Anna Velsner, geb. Hirsemann, Strehlen, 46 Jahr. — Gertrud, T. des Schuhmachermeisters Friedrich Schwabe, 7 Mon. — Gertrud, T. des früheren Gutbesizers Emil Dreßler, 7 J. — Zimmermann Dominicus Riebel, 74 J. — Arbeiterfrau Caroline Heinsch, geb. Rabus, 40 Jahre.

Breslau, 19. März. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per März 116,00 Gd., April-Mai 121,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per März 142,00 Br. — Kaffee (per 100 Kilogr.) — gefärbt — Cir., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per März 46,50 Br., per April-Mai 46,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß, excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gef. 10,000 Ltr. abgelassene Ründigungscheine — per März 50er 47,60 Gd., 70er 28,00 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 19. März. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,50 bis 22,00 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 19,25—19,75 Mt. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sack 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt.

Briefkasten.

Frau M. Kuhnert. Wir haben in dieser Angelegenheit beiden Parteien das Wort gestattet und halten somit die Sache für uns erledigt.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loewe.
Dienstag:
Der Widerspenstigen Zähmung.
Mittwoch:
Ironadour.

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Dienstag:
Zum letzten Male:
„Das Gramen.“
Mittwoch:
„Hanna Jögert“
In Vorbereitung:
„Ohne Geläut“

Großer Saal der neuen Börse.
Mittwoch, den 21. März und Donnerstag, den 22. März cr.:
Original-Spiritisten-Sitzung bei verunkeltem Saale und Geister-Erscheinungen.
Neues sensationell. Programm

HOMES
Mdme. FEY
und Frä. J. Davenport.
Neue hier noch nie geübte Experimente auf dem Gebiete der Psychologie, Willens-Beeinflussungen, Anamnese, Somnambulismus, Gedankenübertragung und Spiritual-Manifestation.
Zum ersten Male in Europa:
Das Seh-Medium.
Spezial 3 u. 2 Mt. I. Platz (nun mer.) 1 Mt. II. Platz und Gallerie 50 Pf.
Anfang 1/2 8 Uhr.
Billet-Vorverkauf in der königl. Hofmusikalien-Handlung v. Julius Gaisauer.

Für Hausfrauen
empfiehlt äst. schle. Gartenhonig, für Reinheit garantiert, den beliebten Malzhonig allein äst. à St. 60 Pf.
die Honigkuchen-Fabrik von
A. Rosinger,
Elbingstraße 18. 2090
Filiale: Katarinenstr. 1, Ecke Neumarkt.

Salzheringe,
die Mandel 1., 20, 30, 40, 50, 60 und 75 Pfg. 2105
samt seine Packung 5 St. 15 Pfg
Stockgasse 27.

Todes-Anzeige.
Am 18. d. M. verschied plötzlich unser werther College, der Tischler
A. Kafurke.
Sein biedere Charakter sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.
Die Collegen aus der Fabrik von Heinrich Hauswaldt.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. d. M. Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Salzstrasse No 29, aus statt

Todes-Anzeige.
Am Sonntag, den 18. d. M., verschied nach längeren schweren Leiden im 74. Lebensjahre unser treues Verbands-Mitglied, Kamerad
Dominikus Riedel.
Ein bleibendes Andenken bewahrt ihm
Der Lokalverband der Zimmerer Breslau's.

Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen
Donnerstag, den 22. März, Abends punkt 7 Uhr, im Café restaurant, Carlsstraße 37. 2181
Tagesordnung: 1. Vorlegung des von der Kommission ausgearbeiteten Lohn-tarifs. 2. Wahl eines Bibliothekars. 3. Verschiedenes.
In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen erwünscht. — **Kein Entree.** Der Einberufer.

Christenthum u. Sklavenfrage.
Aus den Reden der Abgeordneten Dr. Lieber, Pastor Schall und A. Bebel in der Reichstags-sitzung vom 20. febr. 1894.
Preis 5 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Sopha
2138
gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mt. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigt nur
Kirch-Strasse Nr. 22,
Schindler, Tapezierer.

Donnerstag, den 22. März, Abends 8 Uhr
im großen Saale des Café restaurant, Carlsstraße Nr. 37:
Öffentl. Versammlung
der Gewerbegerichts-Beisitzer (Arbeitnehmer).
Tages-Ordnung: 1) Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Marcuse über: „Das Gewerberecht in seinen Grundzügen und seiner Anwendung.“ 2) Diskussion. — Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
Eintritt frei. 2194 Gäste sind eingeladen. Der Einberufer.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Seszejimmer Nr. I.
P. Galle's Restaurant, Andersohnstraße 4.
Mittwoch, den 21. März, Abends 8 Uhr:
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Wittner. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Gäste sind jederzeit willkommen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Seszejimmer Nr. II.
Bücher's Lokal, Izhndamm 28 (I. B. Hof).
Mittwoch, den 21. März, Abends 8 Uhr:
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Scheib. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder. Vereinsbeiträge werden entgegengenommen. — Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht

Seszejimmer Nr. III.
Gensch's Lokal, Museumsplatz 7.
Dienstag, den 20. März, Abends 8 Uhr:
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Neukirch. 2. Diskussion. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Gesangsabtheilung.
„Drei Laubern“, Neumarkt Nr. 8.
Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im April. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslokal „Drei Laubern“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“, „Echo“, „Wähler“, „Fränkische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“
Der Vorstand.

Belesene Nummern

des „Wahren Jakob“, des „Popillon“ etc. zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“
Rohtabake
Arac, Rum, Cognac
W. Lindenstädt
Breslau 2029
Büttnerstraße 32.

offert zu billigsten Preisen.
Arac, Rum, Cognac
selbst importirt en gros und en détail
H. Pauscho u. Glühweinextracte, Bananas, Ananas, Burgunder-Kaiser- u. Punsch,
1. Original- und Tafel-Liquore, Mandarinen-Singer, Benedictiner, Chartreuse, Curacao etc.
Koch's Magen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften, aus Breslauer Korn mit Wein abgerogen, Johannisbeerweine, Blanderwein, Effig u. Mokris empfiehlt
Hormann Seldel
BRESLAU, Ring 27,
Telephon No. 8.
Verkaufsstellen: In Anstalt im Danowur im Comptoir im Hofe.

Fabrik von Arbeitersachen
 Spezialität: Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.
 En gros. 2106 En détail.

Rum-, Sprit- und Ciqueur-Fabrik.
Edwin Delahon, 1911
 Fabrik: Neumarkt 8. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
 Galsterstraße der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.



2135 „Narciss“.
 Dieses Jaquet in schwarzen und farbigen modernen Stoffen, Prima Ausführung kostet **5 Mark.**

Leopold Bernmann
 Damen-Mantelfabrik
 Reusche-Strasse 55, parterre und I. Etage.
 Bekannt billigste Bezugsquelle.



W. Gluche. 2192
 „Zum goldenen Stiefel“,
 Catharinenstr. 1, Ecke Neumarkt.
 Mädchen-Confirmanden-Stiefel ... 3,25
 Knaben-Confirmanden-Stiefel ... 4,25
 Damenstiefel, gelb genäht ... 5,25
 Damen-Knopfstiefel, elegant ... 7,00
 Herr.-Besatz-Stiefel, Knapp u. Knöpfe ... 6,50
 Langschuhe mit Schleifen ... 2,75
 Langschuhe in Lack, elegant ... 3,50
 Leder-Fahrschuhe zum Schnüren ... 0,40

Bitte
 prüfen Sie die Billigkeit der Firma
L. Baender, 57 Neuschestr. 57
 Kleiderstoffe, vollständige Roben 2,25 Mt.
 elegante Neuheiten reine Wolle 4,00
 bis zum de allerfeinsten Genre. 5,00
 Unterrockstoffe 25 Pf., größte Damen-Blais 75 Pf., Elässer Parchend 30 Pf.,
 Cattune 20 Pf., weiße eleg. Bezüge zum Schnüren 3,00 Mt., Ehegedeck
 mit 6 Servietten 1,65 Mt., Betttücher, 3 Ellen lang, 1,00 Mt., Damen-
 Hemden 75 Pf., Hüthen, Inlett, Dress, Tisch- und Handtücher, sowie
 sämtliche Ausstattungsartikel
Billiger als Ueberall.
 Eleg. Damen-Mäntel 7 1/2 Mt., eleg. Damen-Jaquetts 2 1/2 Mt.
 Teppiche (große) 4,00 Mt., Läufer, Portiären und Gardinen 20 Pf. nur bei
L. Baender, 57, Neuschestr. 57.
 Ecke Ohle.

Heirat aus Freundschaft
 (Gen.-Anz. Nr. 80 S. 5)
 Aus Lieb' nicht, nur aus Freundschaft
 Mücht' ich 'nen blonden Herrn
 Von schlankem Wuchs und lebhaft
 Heirathen gar zu gern.
 Ein Cavalier und Aristokrat,
 Groß ungefähr sechs Fuß,
 Und lustig unverwundlich
 Mein „Freund“ auch noch sein mu.
 Die Kleidung wär' mir schnuppe:
 Im „Gold 74“ Haus
 Such' ich für solche Puppe
 Das Feinste billig aus!

20 pCt. billiger
 wie überall
 zu streng festen Preisen
Confirmanden-Anzüge
 von 6,50 Mk.
Polerinen-Mäntel
 für Herren u. Knaben,
Gesellschafts-Anzüge
 in Rammgarn und Cheviot.

Herren-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mt. an, Ia, wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mt. an
 Schwaloff's mit Pelz
 Herren-Anzüge von 10 Mt. an
 Braut-Anzüge in Tuch
 Rammgarn von 25 Mt. an
 sehr gute von 33 Mt. an, Herren-
 Jaquets von 5 Mt. an, Schi-
 röcke von 8 Mt. an, Herren-
 Suzlin-Hosen von 3 Mt. an,
 gute Hosen von 5 Mt. an, Hof-
 nad Westen von 6 Mt. an,
 modernste von 8 Mt. an,
 Knaben-Paletots von 3 Mt. an,
 Anzüge für jedes Alter
 2,50 Mt. an. Kellner-Tracht
 Leder-Hosen 2 Mt.

„Goldene 74“
 1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.
 Feste Preise.

Zur beginnenden Frühjahrs-Saison

hat die unterzeichnete Firma ihre Lager der sämtlichen Verkaufsbteilungen mit hervorragend schönen Neuheiten aufs reichhaltigste completirt und bietet in diesem Jahre eine thatsächlich bisher nicht über-troffene Auswahl in fertiger Garderobe sämtlicher existirenden Genres, sowie in Stoffen zu Gar-derobe nach Maß.

Die neuesten Wiener und Berliner Modelle liegen zur Einsicht aus und täglich finden Ein-gänge von den ausgefeiltesten Neuheiten in Stoffen aus- und inländischer Fabrikate statt.

Das langjährige gute Renommée und die anerkannte Reellität der unter-zeichneten Firma sichern Jedermann einen wirklich guten und vortheilhaften Einkauf zu.

Frühjahrs-Paletots, sehr gute, dauerhafte Stoffe, von Mt. 9,- an,	Anzüge für Jünglinge dauerhaft und gut gearbeitet, von Mt. 8,50 an,
Anzüge, elegant u. schneidig sitzend = 10,50 =	Knaben-Paletots v. einfarbig, bis elegant Genre = 4,50 =
Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, aparte Neuh in Farben u. Mustern = 24,- =	Knaben Anzüge in den neuesten Wiener u. Berliner Facons = 3,- =
Braut-Anzüge, elegant gearbeitet = 25,- =	Einzelne Hosen, versch. Qual. = 3,- =
Haus- und Jagd-Joppen, aus gut reinwoll. Cheviot = 7,50 =	do. Westen = 1,75 =
Frühjahrs-Paletots f. Jünglinge, halb. Qualität = 7,50 =	Fahrradler-Mantel ohne Futter, mit langer Pelzlinie = 14,- =

Stoffkleden zu jedem Stück gratis.

2136
Confirmanden-Anzüge
 in guten und dauerhaften Stoffen,
 schon von 9 Mark an.

Feine Maßbestellungen

werden im eigenen Atelier unter Leitung erster Kräfte der höchsten Zusichensdauer angefertigt.
 Der Verkauf am Lager findet nur zu streng festen Preisen statt, womit jedes Stück ausgezeichnet ist. Der Versand wird nur gegen Nachnahme oder vorherige Betragseinzahlung bewirkt.
 Maßanleitung und Musterproben gratis und franko.

S. Guttentag,

Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik.
 Ohlauerstr. 76/77, I. Breslau. Ohlauerstr. 76/77, I

Feine Schottenheringe
 die Mandel 30, 40, 50, 60
 75, 90 und 120 Pf. 2016
 Ring 46, im Hofe.

Billig! Billig!
Damenhüte
 Rosa'sche Konkurrenzwaare von 25 Pf. an
 zu verkauf. Bürgerwerder, an den
Kasernen Nr. 5
 im Laden. 2156

Röst-Caffee
 v. kräftigem, aromatischem f. Geschmack.
 Volks-Caffee . . . 1,40 u. 1,50 Mt.
 f. Carlshader Mischung . . . 1,60
 Kaiser-Melange . . . 1,80 u. 2,00
 Feiner weißer Farin Ffd. 26 u. 25 Pf.
 Süße Mandeln . . . Pfd. 75
 Große Rosinen . . . 18
 Feinster gelber Citronat . . . 80
 Feine Sultaninen . . . 25
 ff. Puder-Zucker . . . 30
 ff. Weizenmehl 000 . . . 11
 Feines Schweinefleisch . . . 60
 Hochfeine Kochbutter . . . 75
 Fein. Spiritus 90% . . . Liter 20

Carl Steiner, 2183
 Friedrichstr.
 Ecke Grünhener-Strasse.

Verehrte Hausfrauen!

Wer einen wirklich guten Kaffee trinken will, kauft
Röst-Kaffee
 von Benno Neumann
 Pfd. 1,30, 1,40, 1,50, hochf. 1,60, 1,80
 Feiner weißer Farin 2 Pfd. 25 Pf.
 Bettende-Kaffee = 12 =
 Feinst-Kaffee = 6 =
 Weizenmehl 000 = 11 =
 reife gr. Rosinen = 15 u. 20 =
 feiner Soda = 4 =
 Orangenzucker ger. Sorte = 20 =
 Fein. amerik. Petroleum 3 Str. 15 =
Benno Neumann, 2068
 Hauptgeschäft:
 Friedrich-Wilhelmstr. 67,
 Filiale I:
 Friedrich-Wilhelmstr. 33,
 Filiale II:
 Goldene Badegasse 1

Rosinen ohne Kern, das Pfd. 25 Pf. [20]
 Ring 46, im Hofe

Zur Confirmation

empfehle ich
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mt. an,
Goldene Damen-Remont-Uhren, 21 Mt. an,
Alte silberne Schlüssel-Uhren 5 Mt. an,
 ferner empfehle
Schlag-Regulator 90Cm lang, 15 Mt. an
Geh-Regulator, 90Cm lang 12 Mt. an
Kriste-Wecker 3 Mt. an
 sowie alle Arten
Wand-Uhren
 zu billigen
 Preisen unter 3jähriger Garantie
 Groß's Lager von 2139
Gold- und Silber-Sachen,
Rosen, Medaillon, Garnituren
Kreuz, goldene Trankinge
 von 6 Mark an u. s. w.
 Auch werden alle Uhren, Gold- u.
 Silber-sachen gekauft und selbstige
 mit in Zahlung genommen.
 Wiederverkäufer hosen Rabatt.
Josef Klein,
 Haupt-schmiede-str. Nr. 18.